

Rede Maria Zemp als Vertreterin von medica mondiale e.V Köln

Liebe Mitstreiter:innen, liebe Verbündete,
ich spreche heute als Vertreterin der feministischen
Frauenrechtsorganisation medica mondiale, die seit 30 Jahren gegen
sexualisierte Kriegsgewalt kämpft.

Wir danken der Orgagruppe sehr herzlich für die Einladung und für ihre
engagierte Arbeit, die diese Demo möglich macht.

Ich bin unfassbar stolz darüber, dass es dem Patriarchat nicht gelingt und
nie gelingen wird, unseren Kampf für ein gerechtes Leben in Würde und
Freiheit zu brechen. Mögen die Wege, wie wir diese Kämpfe führen genauso
unterschiedlich sein, wie unsere persönlichen Erfahrungen - unsere
Unterschiedlichkeit ist unsere Stärke, unsere Verbundenheit und Solidarität
ist die stärkste Waffe gegen jeden patriarchalen Zerstörungsrusch.

Gleichzeitig bin ich aber auch saumäßig zornig (hässig wie wir in der Schweiz
sagen) darüber, dass mannigfache Gewalterfahrungen, Rassismus und
Diskriminierung nach wie vor das Leben, die Würde und die Träume von so
vielen Frauen und Genderqueeren Personen – weltweit - zerstört.

1

Im Netzwerk von medica mondiale setzten sich heute 35 lokale
Frauenrechtsorganisationen, aus 14 Ländern und 3 Kontinenten
gemeinsam gegen sexualisierte Kriegsgewalt ein. Uns verbindet die
gemeinsame Mission leidenschaftlich für ein Leben in Würde und ohne
Gewalt zu kämpfen. In den letzten 30 Jahren haben wir in dieser
transnationalen Verbindung einen großen Schatz an Erfahrungen und
Wissen gewonnen miteinander. Daran möchte ich euch für die nächsten
Minuten teilhaben lassen.

Alle Formen geschlechterspezifischen Gewalt wurzeln in patriarchalen,
kapitalistischen Macht- und Herrschaftslogiken, die sich besonders grausam
in Kriegszeiten zeigen. Sexualisierte Kriegsgewalt kann NIE losgelöst von der
Gewalt, die Frauen und Genderqueere Personen in Friedenszeiten erfahren,
betrachtet werden.

Sexualisierte Kriegsgewalt ist deshalb so grausam und so wirksam, weil sie
Gesellschaften mitten ins Herz trifft und in ihrem sozialen Zusammenhalt
angreift. Diese Verletzung tritt vor allem deshalb ein, weil alle Kriegsparteien
und die hinter ihnen stehenden Zivilgesellschaften, dieselben patriarchalen
Normvorstellungen teilen.

Daher können Vergewaltigungen und anderen Formen sexualisierter Kriegsgewalt als Kriegswaffe nicht auf rein militärische Gründe reduziert werden. Die Systematik liegt im patriarchalen Denken, das in allen Gesellschaften strukturell verankert ist. Wie wir alle längst wissen, beginnen sexualisierte und andere Formen der Gewalt nicht erst im Krieg und sie enden auch nicht mit dem Krieg. Die Kolleg*innen aus der Ukraine haben längst vor dem Krieg sich gegen geschlechterbasierte Gewalt aufgelehnt und Unterstützungsstrukturen aufgebaut. Die Afghanischen Frauen wussten auch ohne „Befreier“ welches himmelschreiendes Unrecht ihnen geschieht. Die Bosnischen Kolleg:innen haben erfahren, wie sich nach Beendigung der militärischen Kampfhandlungen der Krieg in den Familien fortgesetzt hat, die steigenden Zahlen von häuslicher Gewalt sprechen eine deutliche Sprache.

Soldaten die im Krieg vergewaltigen sind Menschen. Menschen, die geprägt sind von ihrer Erziehung, den gesellschaftlichen Normen ihres Umfelds wie über Frauen und Genderqueere Personen gesprochen wird. Sie sind geprägt von heteronormativen Sexualvorstellungen, von der immer noch dominierenden Vorstellung von Zweigeschlechtlichkeit.

Die Vorstellung also, dass diejenigen, die im Krieg vergewaltigen, absonderlich, böse, nicht normal, Monster, schlichtweg anders sind als wir, wird uns nicht weiterhelfen bei der Suche nach Handlungsmöglichkeiten. Es kann auch dazu führen, dass andere Gewaltformen, die nicht im direkten Zusammenhang mit den Kriegshandlungen stehen, wie zum Beispiel häusliche Gewalt, nicht anerkannt und sogar banalisiert werden. Und es kann dazu führen, dass nur bestimmte Gewaltopfer als „richtige Opfer“ gesehen werden, und andere, die nicht ins Bild passen, wie zum Beispiel Frauen der Gegenseite oder trans Frauen, nicht als Opfer anerkannt werden.

Alle diese Vorstellungen helfen auch denjenigen nicht, die die Gewalt erlebt haben. Das Gegenteil ist der Fall. Das Wegschieben und Ausblenden der Gewalt als etwas Außergewöhnliches, das nur woanders passiert und nur von „den anderen“ ausgeübt wird, ist die Erzählung Antifeministischer Kräfte, denen wir nicht auf den Leim gehen dürfen.

Wenn wir also über Gegenmaßnahmen, über wirksame Strategien zur Bekämpfung von sexualisierter Kriegsgewalt sprechen, müssen wir immer über beides reden: über geschlechterspezifische Gewalt, die während eines Krieges passiert, und über geschlechterspezifische Gewalt, die in sogenannten Friedenszeiten ausgeübt wird.

Gewalt als patriarchale, sexistische Alltagserfahrung erleben viele Frauen, genderqueere Menschen und unbegleitete Jugendliche auch auf der Flucht. Die Täter sind längst nicht nur mitflüchtende Männer, Soldaten oder Rebellen. Es sind Schleuser, denen sie ihr Leben anvertrauen müssen, aber auch diejenigen, die sie eigentlich schützen sollen, wie zum Beispiel Personal in Geflüchteten Lagern oder UN-Blauhelmsoldaten.

Um Veränderung zu bewirken braucht es neben der direkten solidarischen Unterstützung weitere Schritte: Geschlechterstereotype müssen aufgebrochen und Machtverhältnisse verändert werden. Wir brauchen Menschen, die sich mit kritischer Männlichkeit auseinandersetzen und bereit sind, Privilegien aufzugeben, patriarchale Normen und Strukturen zu verlassen, die sich solidarisch der weltweiten, vielfältigen Bewegung gegen Sexismus anschließen.

Gleichzeitig müssen wir weiterhin die politisch Verantwortlichen herausfordern, dass sie endlich die Verträge und Konventionen einhalten, die sie auf Druck internationaler feministischer Bündnisse unterzeichnet haben.

3

Seit über 20 Jahren sind die Resolution 1325 und neun Folgeresolutionen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen in Kraft.

Seit 2018 ist die Istanbul-Konvention in Deutschland in Kraft. Die Konvention wurde vom Europarat 2011 ins Leben gerufen und ist eines der umfassendsten und stärksten Instrumente zum Schutz vor Gewalt und zur Unterstützung von gewaltbetroffenen Frauen und Genderqueeren Personen. Bis heute hat die Bundesregierung keine Gesamtstrategie oder einen Aktionsplan zu ihrer Umsetzung erarbeitet.

Überlebende brauchen am dringendsten die gesellschaftliche Anerkennung des Unrechts, das ihnen angetan wurde – unabhängig davon, welcher Täter oder Tätergruppen ihnen die Gewalt im Krieg, im eigenen Zuhause oder in der Peergruppe angetan haben.

Solange diese Anerkennung fehlt, gibt es keine Sicherheit für Frauen und Genderqueere Personen auf ein Leben ohne Gewalt.

Trotz Antifeministischem Gegenwind und Weltpolitischen Krisen, medica mondiale bleibt auch in Zukunft standfest an der Seite der Partner:innen im

Kampf gegen sexualisierte Kriegsgewalt, für ein Leben in Würde und Freiheit. „Nicht aufhören anzufangen“ ist die Haltung, die uns trägt.

Ich lade hier auf dem Platz alle ein: Schließen wir uns den Argentinischen Feministinnen an und rufen in die Nacht - die uns gehört -: Ni una menos, keine weniger, nicht eine weniger. (Körperhaltung einnehmen: Arme gekreuzt über Kopf).

Vielen Dank!